



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**Jeder sollte eine Insel sein. Anarchie und Verzicht: Zum Tod der amerikanischen
Schriftstellerin Ursula K. Le Guin**

Theisohn, Philipp

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-170008>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Theisohn, Philipp. Jeder sollte eine Insel sein. Anarchie und Verzicht: Zum Tod der amerikanischen Schriftstellerin Ursula K. Le Guin. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21, 25 January 2018, 9.

Jeder sollte eine Insel sein

Anarchie und Verzicht: Zum Tod der amerikanischen Schriftstellerin Ursula K. Le Guin



In ihrem Weltraum haben Imperien schlechte Karten: Ursula K. Le Guin (1929 bis 2018).

Foto: Interfoto

Mit dem Verschwinden der letzten weißen Flecken auf der Weltkarte gerät auch das literarische Genre der sogenannten Insel-erzählung in eine ernste Krise: Als ein besonderer Ort, an dem sich eine andere Geschichte der Menschheit erzählen lässt, hat die Insel ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt, denn man kennt die Inseln nun alle, und keine davon ist Campanellas Sonnenstaat. Als Schauplatz des ökonomischen Experiments, zu dem sie ein letztes Mal in der Robinsonade werden durfte, verliert sie ihre Plausibilität: Gerade die Begrenztheit des verfügbaren Raumes und der sich in ihm befindenden Dinge steht der expansiven Tendenz des Kapitalismus entgegen. Die industrielle Revolution hat keine Verwendung mehr für die Inseln, sie besetzt vielmehr die Zeit, deren Verlauf sich vermessen, planen und erzählen lässt. Die Rückeroberung der Zeit durch die Literatur kann dementsprechend nur durch Texte erfolgen, die sich in die Zukunft begeben. Räume aber kennt diese Zukunft in der Regel so wenig wie unsere sich in globaler Simultaneität übende Gegenwart.

Das Privileg der literarischen Inselrettung ist damit einzig und allein der zurecht viel frequentierten, doch häufig belächelten Gattung der „Space Fiction“ zuteilgeworden. Das All ist voller Inseln, denen man sich auf unterschiedliche Weise nähern kann. Man kann sie natürlich kolonisieren, in die irdischen Netze einbeziehen, womit man dann bei Büchern wie Andy Weirs „The Martian“ wäre. Dem gegenüber steht der Versuch, die Insel als ein eigenständiges und, wenn man es so bezeichnen will, anthropologisches Konzept wiederzuentdecken. Der Logik der dringend gebotenen Vereinigung, Kollaboration, Allianz der Planeten und Systeme tritt dann die Überzeugung eines notwendigen Isolationismus entgegen.

Die Großmeisterin des interstellaren Inselndenkens war Ursula K. Le Guin, geboren 1929 in Berkeley als Tochter einer Schriftstellerin und eines Anthropologen. Das Meiste ihrer mehr als zwanzig Romane sind die zersprengten Welten, Vorgebildet in den „Earthsea“-Erzählungen, entpuppt sich der Kosmos des sogenannten „Hainish Cycle“ als ein Archipel. Dort, wo die Space Opera noch aus den entlegensten Sternensystemen Imperien zimmert, forcieren Le Guins Texte die Zer-

streuung. Die manichäische Konfrontation der guten und der bösen Mächte, ihrer Vasallen und Verbündeten ist ihnen vollkommen fremd, ihr Interesse gilt zuvörderst der Macht der Habitate.

So sind auch jene beiden Romane, die unterdessen zu Klassikern der Science-Fiction avanciert sind – „The Left Hand of Darkness“ (1969) und „The Dispossessed“ (1974) – in erster Linie als Verteidigung des Habitats zu lesen. „Und wenn es achtzigtausend Welten voller Ungeheuer da draußen zwischen den Sternen gibt – was soll’s? Wir wollen nichts von ihnen“, entgegnet Argaven, der König von Karhide, dem Gesandten Ai, der mit den Herrschern des Sterns Gethen über dessen Aufnahme in den Planetenverbund der Ekumen verhandeln will.

Nicht allein Ignoranz drückt sich hier aus, sondern vor allem das Bewusstsein einer archipelagischen Identität. Natürlich trägt dieses Bewusstsein paranoide Züge, aber vor allem speist es sich aus dem Wissen, dass seine Lebenswelt in dem Moment erlischt, in dem sie die Distanz, die zwischen ihr und den anderen Welten liegt, aufzuheben versucht.

Der Grund liegt auf der Hand: In jedem Zusammenschluss lauert die Gefahr des Imperiums mitsamt seinen Dynamiken von Zentrum und Peripherie, Eigenem und Fremdem, Kontrolle und Widerstand. Gemeinschaften wie die von Gethen, deren Wesen gerade darin besteht, dass sie den sicheren Unterschied nicht kennen und denen Geschlecht keine Kategorie ist, leben vom Bekenntnis zur Isolation.

Gleiches gilt auch für die Bewohner des Planeten Anarres aus „The Dispossessed“, die nicht nur sich der Anarchie verschrieben haben, sondern vor allem dem Verzicht. Der Rückzug auf das, was das Habitat seinen Bewohnern bietet (und sei es noch so wenig), ist nicht zu föderalisieren. Es braucht die Insel, und jeder, der sie flieht – das ist eine Lehre dieses großartigen Romans –, wird nirgends ankommen, sondern mit ihr versinken.

Gelernt hatte Ursula K. Le Guin ihren Weltenbau ganz zweifellos bei den Autoren Olaf Stapledon und Isaac Asimov. Der Erste ein Metaphysiker, der alle planetarischen Kulturen am Ende doch als eine Saat ihrem Schöpfer gegenüberzutreten lassen musste, der Zweite Schöpfer der Bibliotheksinsel Terminus, aus der einst ein untergegangenes Imperium wiedererstanden sollte.

Le Guins Kosmos teilt mit beiden etwas: Sie versteht ihr Schreiben als eine Chronik der Kulturen – und sie ist sich zugleich dessen bewusst, dass diese Chronik nur entstehen konnte, weil ihr das Zentrum fehlt. Die wesentlichen Geschichten der Menschheit ereignen sich dort, wo sie sich nicht gegenseitig kontaminieren, wo das Diverse divers bleibt und nicht dem Zugriff eines Wachstums-, Entwicklungs- oder Evolutionsdenkens unterworfen ist.

Errichtet hat sie auf ihren Inseln politische und soziale Denkräume, Laboratorien für gesellschaftliche Experimente – keine konfliktfreien Zonen, keine Utopien. In der Ahnenreihe der feministischen Science-Fiction steht ihr Name direkt neben denen von Octavia Butler und Joanna Russ. Von so unterschiedlichen Kollegen wie Stephen King, Margaret Atwood und Neil Gaiman wird sie hoch verehrt.

Ihr größtes Verdienst aber ist die Verteidigung des Archipels als eines Denkraums für das 21. Jahrhundert. Ursula K. Le Guin, die auch Kinderbücher, Lyrikbände und Sachbücher schrieb, ist am vergangenen Montag im Alter von 88 Jahren in Portland gestorben. PHILIPP THEISSOHN



Typisches Le-Guin-Cover Foto: Avanti Bloek